

Wenn die gläserne Decke brüchig wird

15.10.2007 | 18:21 | ANNA-MARIA WALLNER (Die Presse)

Journalistinnen-Kongress. CNBC-Journalistin Melinda Crane über das Ende der „Aschenputtel-Ehe“ in den USA. In Österreich hingegen gibt es noch immer zu wenige „Alpha-Frauen“.

Wien. Melinda Crane beobachtet die Aufstiegs- und Karrierechancen junger Frauen in ihrer alten Heimat Amerika sehr genau. Schließlich ist sie selbst vor 25 Jahren „aus Karrieregründen nach Deutschland geflüchtet“, wie sie sagt. Heute ist Crane Fernsehjournalistin bei CNBC in Berlin. Und war am Freitag beim neunten Wiener Journalistinnenkongress unter dem Motto „Wert und Quote“ zu Gast.

Apropos Quote: Im österreichischen Journalismus sei der Frauenanteil mit 42Prozent im Vergleich zu anderen Branchen zwar relativ hoch, die Probleme seien aber die gleichen wie in anderen Sektoren, stellte SPÖ-Frauenministerin Doris Bures in ihrer Eröffnungsrede fest: zu wenig Frauen in Spitzenpositionen, geringeres Einkommen, ein hoher Frauenanteil an Teilzeitbeschäftigungen sowie prekäre Arbeitsverhältnisse.

Der Kongress leiste einen „guten Beitrag“, um gemeinsame Ziele zur Lösung von Problemen von Frauen im Medienbusiness zu definieren und diskutieren, meinte Bures. Für Ex-Frauenministerin Maria Rauch-Kallat sind die Tatsache, dass die ORF-„Pressestunde“ „ein Jahr lang keine einzige Journalistin verzeichnet hat“, sowie die ausschließlich von Männern moderierten „Sommergespräche“ der Beweis für die Notwendigkeit der Veranstaltung. „Noch hält die gläserne Decke leider weitgehend dicht“, bedauert Rauch-Kallat.

Leben mit der „Boy Crisis“

Ganz anders in den USA – die Verhältnisse scheinen sich also umgekehrt zu haben: „Die Amerikaner sprechen mittlerweile von einer ‚Boy Crisis‘“, sagt Melinda Crane. Sie bezieht sich auf eine Studie des Demografen Andrew A. Beveridge, der herausfand: gebildete, junge, urbane Amerikanerinnen verdienen mittlerweile um bis zu 20Prozent mehr als gleichaltrige männliche Kollegen. Diese „Bubenkrise“ macht sich schon im Pflichtschulalter bemerkbar und setzt sich bei den Aufnahmezahlen an den Hochschulen fort. Einige US-Universitäten, wie die Brown University in Providence – jene Hochschule, an der auch Crane studiert hat –, hätten aufgrund des hohen Frauenanteils der Studenten im ersten Studienjahr begonnen, männliche Bewerber gezielt zu bevorzugen, erzählt Crane.

„An der Brown University gab es weniger als 40Prozent Bewerber, und sie haben diese Quote auf 47Prozent angehoben.“ In Washington D.C. beginnen im Schnitt 67Prozent Frauen und nur mehr 33Prozent Männer zu studieren. Und die „Boy Crisis“ geht noch weiter: „Die Studentinnen schneiden bei allen Auszeichnungen besser ab als ihre männlichen Kollegen, und sie sind schneller fertig.“ Mittlerweile würde es auch mehr Professorinnen an den Unis geben und die Bücher der weiblichen Vortragenden würden sich besser verkaufen, da Studentinnen lieber mit von Frauen verfassten Büchern lernen, so Crane.

Das Ende der „Aschenputtel-Ehe“

Dennoch, die gläserne Decke ist dann wieder undurchdringlich, wenn Frauen Kinder bekommen.

„Frauen verdienen immer noch deutlich weniger, wenn sie nach der Babypause wieder in den Beruf zurückkehren“, sagt Crane. Das wiederum führt dazu, dass immer mehr Frauen spät heiraten – oder gar nicht. „Zum ersten Mal in der amerikanischen Geschichte sind 51 Prozent der Frauen nicht verheiratet. Für diese Generation an ‚Alpha-Frauen‘ ist die Ehe nicht mehr das einzige Lebensmodell.“ Die „Cinderella Marriage“ oder „Aschenputtel-Ehe“, in der ein wohlhabender Mann einer weniger gebildeten Frau zu mehr Wohlstand verhilft, hat somit ein Ablaufdatum.

Und wie hält es die Journalistin bei ihrer Arbeit mit dem Frauenanteil in Redaktion und Sendung? Die 51-jährige Mutter von zwei Kindern ist heute Redaktionsleiterin der englischsprachigen CNBC-Sendung „Global Players“ (die seit kurzem Sabine Christiansen moderiert): „Unter den Mitarbeitern in der Redaktion sind sechs von sieben Frauen.“ Bei den Sendungen aber würden immer noch zu wenige Frauen zu Gast sein: „Wir versuchen, Frauen zu fördern und in die Sendung zu bekommen, aber es gibt wirtschaftliche Themen, da ist das wirklich schwer.“ Nur bei der Sendung über die Luxusindustrie seien zur Hälfte Frauen im Studio gewesen: „Und diese Klischees sind ärgerlich.“

("Die Presse", Print-Ausgabe, 16.10.2007)

© DiePresse.com